

Eine symbolische Steinigung

Notizen zum deutsch-französischen Fall Handke

Spiros Moskovou*



Um den in Chaville bei Paris lebenden österreichischen Schriftsteller Peter Handke entbrannte in diesem Jahr erneut eine Kontroverse – und zwar fast gleichzeitig in Frankreich und in Deutschland.

Wie so oft in den letzten zehn Jahren, seitdem Peter Handke 1996 seine erste umstrittene Jugoslawien-Schrift unter dem Titel „Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien“ veröffentlichte, waren seine Ansichten zum Auseinanderdriften des ehemaligen Jugoslawiens, den innerjugoslawischen Kriegen und letztendlich der NATO-Intervention der Stein des Anstoßes. Seine Präsenz bei der Beerdigung des früheren jugoslawischen Präsidenten Slobodan Milosevic am 18. März 2006 in Pozarevac war für viele unerträglich. Zum Beispiel für den Direktor der Comédie Française, Marcel Bozonnet, der prompt Handkes Stück „Das Spiel vom Fragen oder Die Reise ins sonore Land“ vom Spielplan seiner Bühne für das nächste Jahr absetzte. Er betrachte die Haltung Handkes als „Verhöhnung der Opfer“, ließ er verlauten.

Ende Mai folgte die nächste Etappe der Auseinandersetzungen um Peter Handke: Damals entschied die zuständige Jury, den Schriftsteller mit dem diesjährigen Heinrich-Heine-Preis der Stadt Düsseldorf auszuzeichnen. Da empfiehlt indirekt das Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, diese Entscheidung zu revidieren. Nur Stunden später verkündeten die Fraktionen im Düsseldorfer Stadtrat ihre Absicht, die Vergabe des Preises an Handke zu verhindern. Nach einer beispiellosen, öffentlichen Diskussion verzichtete

der Schriftsteller mit einem Brief an den Düsseldorfer Oberbürgermeister auf den Preis, um seiner Person und seinem Werk weitere „Pöbeleien“ zu ersparen.

In der Tradition von Heine

Mag sein, dass nach der Absetzung des Theaterstücks in der Comédie Française Ruhe im französischen Feuilleton eingekehrt ist. Mag sein, dass nach dem Verzicht Handkes auf den Heine-Preis die empörten Seelen der Lokalpolitiker in der Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens wieder versöhnt sind. Ist aber unsere Welt im Herzen des aufgeklärten und fortschrittlichen Westens tatsächlich in Ordnung? Entspricht die symbolische Steinigung des Andersdenkenden, des aufmüpfigen Dichters, des abtrünnigen Mahners unseren besten oder unseren verwerflichsten Traditionen? Und wie wagen wir, in anderen Teilen der Welt – mal mit dem Zuckerbrot und mal mit der Peitsche – die Freiheit der Meinung zu predigen und zu exportieren, wenn wir bei uns einen Intellektuellen peinigen, der eine andere als die gängige Meinung vertritt? Wie kann man aus einer moralisierenden Pose heraus das Theaterstück eines modernen Klassikers des 20. Jahrhunderts als Retourkutsche für eine missliebige Interpretation der Geschehnisse um das frühere Jugoslawien absetzen? Und

* Spiros Moskovou, Deutsche Welle, ist Leiter des griechischen Programms von DW-Radio und Übersetzer der Werke von Peter Handke in Griechenland.

schließlich: Wie kann man einem Schriftsteller eine literarische Auszeichnung streitig machen, der sich genau in die Tradition des schonungslosen Hinterfragens einreihen lässt, für die der Namensgeber des besagten Preises, Heinrich Heine nämlich, steht? Diese rhetorischen Fragen erwarten zunächst keine direkte Antwort. Sie sollen aber Denkanstöße und Zeichen einer Empörung sein – nur in die der letzten Handke-Debatte entgegengesetzte Richtung.

Es reicht im Fall Handke trotzdem nicht, die Erosion der aufklärerischen Werte zu beklagen und die Meinungsfreiheit in ihrer Wiege noch mal zu beschwören. Es geht nämlich nicht nur um das Recht des Einzelnen, und in diesem Fall des Künstlers, eine abweichende Ansicht zu formulieren und zu verteidigen. Es geht auch um das, was Peter Handke konkret und tatsächlich über Jugoslawien gesagt und wiederholt hat. Er ist weder ein Exeget der Politik von Milosevic, noch ein Barde vermeintlicher serbischer Heldentaten gewesen. Schon Anfang der 1990er Jahre zeichnete sich in der französischen und deutschen Politik und entsprechend auch in den Medien beider Länder ein grundsätzlicher Konsens hinsichtlich der Entwicklungen im früheren Jugoslawien ab: Die Serben seien die einzigen Täter im Drama des Bürgerkriegs und alle anderen Völker und Ethnien der Region folgerichtig Opfer der zügellosen serbischen Aggression, so die einhellige Meinung. Obwohl eine so klare und unerschütterliche Arbeitsverteilung in jedem Bürgerkrieg absurd ist, bildete dieser Konsens die moralische Komponente, aufgrund derer eine breite Öffentlichkeit die Politik der europäischen Regierungen auf dem Balkan nachvollziehen und zum Schluss auch die NATO-Intervention akzeptieren konnte. Jahrzehntlang nach dem Zweiten Weltkrieg galt in Europa als oberste Priorität der Nicht-Krieg, alias Frieden. Nun war es wieder Zeit, diese Maxime aufzuweichen und andere Antworten zu den „Herausforderungen“ der neuen Weltordnung zu entwickeln.

Was für ein Ärgernis: Inmitten dieser weltbewegenden Neuorientierung der Politik, die wieder schwungvoll bereit ist, die Bomben zu Friedens-tauben und die Menschenopfer zu Kollateral-schäden zu deklarieren, kommt ein schwächiger

Mann mit starker poetischer Stimme und wirft einen sanften, liebevollen Blick auf die Landschaften und den Alltag im Land der „Täter“. Und sieht überall, wo es schwarz aussehen muss, tausend farbige Töne. Im Grunde genommen eine Selbstverständlichkeit, aber in diesem Fall eine aufgehobene, eine verpönte Selbstverständlichkeit, da es die Selbstverständlichkeit der „Bösen“ war.

Wer die Texte von Handke über das frühere Jugoslawien gelesen hat, weiß, dass der Dichter nur auf diese Selbstverständlichkeit hingewiesen hat. Er hat weder politische Entscheidungen, noch Verbrechen oder martialische Feste besungen. Diese poetische Geste, flankiert von harscher Kritik an der Einseitigkeit der meisten Medien, hat allerdings gestört und verärgert. Sie hat diejenigen gestört, die bewusst die Trennungslinie zwischen Guten und Bösen im Jugoslawien-Drama gezogen haben. Und sie hat diejenigen verärgert, die leicht an das schnell gebastelte Interpretations-schema der Entwicklungen auf dem Balkan geglaubt haben und sich auf moralisch unverrückbarem Posten wähten.

Irrfahrt oder großer Wurf?

Nun, was macht man mit dem frechen Dichter, der „unseren“ gerechten Krieg desavouiert? Die Hardliner im Falle Handke versuchen immer wieder auf groteske Weise, sein schriftstellerisches Werk zu schmälern oder für nichtig zu erklären. Einen „leergeschriebenen Klotzfuß deutschsprachiger Rätselhaftigkeit und Inbegriff monumentalster Humorlosigkeit“, nannte ihn neulich *Der Spiegel*. Als eine „Irrfahrt“ empfand der Kritiker der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* seinen letzten großen Roman „Bildverlust“ (2002), als den „ganz großen Wurf“ dagegen sein Kollege von der „Süddeutschen Zeitung“. Diese extrem unterschiedliche Beurteilung erinnert wohl an die gegensätzlichen Meinungen zum Werk von Heinrich Heine, die zum Teil seine nonkonformistische Einstellung und seine Streitlust hervorriefen. Es gibt aber auch moderatere Kräfte, die dem literarischen Werk Handkes Respekt zollen, eine gewisse politische Narrenfreiheit aber für ihn beanspruchen,

um auf diese Weise schmerzlos seine politischen Interventionen zu überspringen.

Eine solche Trennungslinie wäre vielleicht angenehm, wird aber der Substanz des handkeschen Werks nicht gerecht. Von Anfang an war die Literatur Peter Handkes geprägt von einem innigsten Hinterfragen jeder Sicherheit, von einem ständigen Infragestellen der starren Schemata, mit deren Hilfe wir die Realität wahrnehmen. Die starre und einseitige Wahrnehmung des Jugoslawien-Dra-

mas hat sich bestimmt als ein weiteres Feld des Hinterfragens angeboten. Es war eigentlich das einzige politische Feld, das Handke je richtig betreten hat. Das macht ihn nicht zum Experten und nicht zum Politiker. Er hat es getan mit der Stärke des literarischen Blicks. Und dieses Unterfangen, trotz aller Reaktionen, stärkt ihn als Poeten. Und schärft auf jeden Fall das Bewusstsein seiner Leser.

Theater-Transfer / Transfert Théâtral 2006

Deutsch-französische Übersetzerstipendien vergeben

Vier Stipendien für die Übersetzung deutscher und französischer Theaterstücke lebender Autoren hat die Jury von „Theater-Transfer / Transfert théâtral“ bei ihrer Sitzung im Rahmen des Festival d'Avignon 2006 am 12. Juli 2006 vergeben. In diesem Zusammenhang fand auch eine szenische Lesung der französischen Fassung von Marc Beckers „Wir im Finale / On est les champions“ statt, für dessen Übersetzung Pascal Paul-Harang im Vorjahr ein Theater-Transfer-Stipendium erhalten hatte. Drei Tage nach dem Finale der Weltmeisterschaft hat diese ironische Skizze verschiedener Typen von Fußballfans großen Anklang beim Publikum gefunden.

Die deutsch-französische Jury vergab die Stipendien 2006 unter den deutschen Bewerbungen an Bettina Arlt für die Übersetzung von Gilles Granouillet: „Ma mère qui chantait sur un phare“, an Heinz Schwarzingler für Jean-Michel Ribes: „Théâtre sans animaux“ und an Almuth Voss für Michel Vinaver: „Les travaux et les jours“.

Unter den französischen Bewerbungen erhielt Sylvain Delétang ein Stipendium für die Übersetzung der Grotteske von Wilfried Happel: „Das Schamhaar“.

Die ausgezeichneten Stücke werden in übersetzter Form im anderen Land aufgeführt oder veröffentlicht. Dies entspricht dem Ziel des 1999 begründeten Programms, den schnellen Austausch wichtiger zeitgenössischer Dramatik zu unterstützen.

Partner von Theater-Transfer sind die DVA-Stiftung, Stuttgart, Beaumarchais, Paris, Bureau du Théâtre et de la Danse, Berlin, und Goethe Institut, Lyon. Es ist ein herausragendes Beispiel der deutsch-französischen Zusammenarbeit von privater und öffentlicher Hand im Bereich der Kulturförderung.

Info & Kontakt:

DVA-Stiftung, Heidehofstraße 31, D-70184 Stuttgart, mail@dva-stiftung.de

Dr. Erika Mursa

Der Beitrag erscheint ebenfalls in französischer Fassung in der Schwesterzeitschrift *Documents*, 4/2006.